

PEK Dokumentation

Sperrfrist: 19.03.2016 um 11:00 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

**Predigt anlässlich der Wortgottesfeier am 19.03.2016 in St. Gereon
zum Geistlichen Tag der Aktion Neue Nachbarn für alle Engagierten in der
Flüchtlingsarbeit**

Evangelium: Lk 10,25–37

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

immer wieder hat man der Kirche vorgeworfen, sie achte – aus welchen Gründen auch immer – zu sehr auf das ungeborene Leben und zu wenig auf Gerechtigkeit. Und dort, wo sie auf Gerechtigkeit pocht, wird ihr oft vorgeworfen, sie sei zu wenig bei ihrer Sache und der Religiosität und verliere sich im Politischen. Die Aktion Neue Nachbarn, die wir hier im Erzbistum Köln bereits 2014 ins Leben gerufen haben, will Leben auf sehr vielfältige Weise schützen und ermöglichen. Denn: ganz gleich, an welchen Stellen das Leben von Menschen bedroht ist, es ist immer Aufgabe der Kirche, im Namen Jesu Christi ihre Stimme zu erheben und den Schutz des Lebens anzumahnen und entsprechend zu handeln.

Es ist heute fast wieder genauso unpopulär wie zu Beginn der Flüchtlingskrise, sich dafür auszusprechen, Menschen in Not zu helfen. Ich habe das nie blauäugig und naiv getan, sondern im vollen Bewusstsein der Tragweite. Wir brauchen legale Wege der Einreise und ein Einwanderungsgesetz – und daneben ein uneingeschränktes Recht auf Asyl; das sind wir unserer Geschichte und einem Europa der Freiheit schuldig. Auch in diesen Tagen, in denen diejenigen lauter werden, die nie daran glauben wollten, dass wir das schaffen, sterben Menschen in vielen Regionen der Welt, und sie sterben auf dem gnadenlosen Weg irgendwo über den Balkan und durchs Mittelmeer. Das Leben hat vernichtet zu werden nicht aufgehört – und daher darf auch die Kirche nicht aufhören, auf menschenunwürdige Bedingungen zu zeigen und von der Politik Verantwortung zu fordern.

Leben – ganz gleich wie anfänglich, wie alt, wie gebrechlich, wie versehrt oder wie getrieben von Angst und Verzweiflung es ist: es ist einmalig und kostbar! Es ist uns von Gott geschenkt – und wir? Wir haben es zu hüten! Das Lebensrecht ist das Grundrecht eines jeden Menschen.

Keine menschliche Gesellschaft – auch nicht der Staat – kann darauf verzichten, das Lebensrecht des Menschen – und zwar jedes Menschen – anzuerkennen und zu schützen, sei es jung oder alt, geboren oder ungeboren, behindert oder nicht behindert, mit legalem Aufenthaltsstatus oder ohne. Weil wir an die Würde des Gott geschenkten Lebens glauben, deshalb ist es notwendig, jedem Anzeichen von Menschenverachtung entgegenzutreten – auch, wenn das zum Teil erheblichen Mut und Zivilcourage erfordert! Es gilt, Rassismus ebenso wie Sexismus entgegenzutreten und einer Wirtschaftsordnung, die auf dem Rücken anderer Wohlstand für wenige sichert. Es gilt, einer Freiheit entgegenzutreten, die meint, man könne sich auf Kosten anderer verwirklichen. In Gottes Namen und im Namen seines Sohnes, Jesus Christus, gilt es, all denjenigen entgegenzutreten, die das Leben anderer bedrohen.

Für ein solches kirchliches Handeln gibt es in der Heiligen Schrift zahlreiche Vorbilder. Eines davon wurde uns im heutigen Evangelium vorgestellt ... In der bestens bekannten Erzählung vom Barmherzigen Samariter (Lk 10, 29-37) liegt ein Mann nach einem Raubüberfall halbtot auf der Straße – für ihn geht es um Leben und Tod.

Die Erzählung fordert Nächstenliebe als ein Handeln ein, das vor dem Tod rettet. Dabei werden drei unterschiedliche Personen mit der durch die Räuber – die Täter also – geschaffenen Situation konfrontiert. Die ersten beiden, ein Priester und ein Levit, also hochrangige religiöse Vertreter, reagieren aber genau nicht opferbezogen bzw. ignorieren die Situation sogar aus religiösen Motiven. Der Samariter, also einer, der nicht zur religiösen Gemeinschaft gehört, kommt vorbei und „erbarmt sich“. Er behandelt die Wunden, er kümmert sich um den Weitertransport und veranlasst die weitere Versorgung des Opfers.

Die religiösen Repräsentanten tragen in der Erzählung nichts zur Behebung der Verhältnisse bei. Am Ende erweist sich, dass der Samariter die Situation, die durch Raub und Körperverletzung entstanden ist, pragmatisch löst und in diesem Fall damit ethisch. „Dann geh und handle genauso!“ (Lk 10,37), so der Auftrag Jesu. Zum Vorbild wird der Mann aus Samaria allein durch sein Handeln – nicht durch fromme Worte!

Die Bedeutung dieses Tatzeugnisses gehört zu den zentralen Inhalten des Apostolischen Schreibens *Evangelii nuntiandi*¹ von Papst Paul VI. aus dem Jahr 1975. Es betont den Vorrang des gelebten Zeugnisses und spricht vom „Zeugnis ohne Worte“ (21). Denn eine „... fehlende oder gar gegenläufige Tat zerstört das Wort des Evangeliums, das fehlende Wort aber nicht die Tat der Liebe, auch wenn ihr dann

¹ Apostolisches Schreiben *EVANGELII NUNTIANDI* Seiner Heiligkeit Papst Paul VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute. Neuauflage Bonn 2012.

einiges fehlt.“² So scheint es bisweilen, dass der „Dialog des Handelns“ Menschen guten Willens verbindet, die Sache Jesu voranzutreiben – selbst dort, wo sie unterschiedlichen Religionsgemeinschaften oder Weltanschauungen angehören.

Für diesen Dialog des Handelns müssen wir dankbar sein. Er macht die Welt, in der wir leben, vielleicht nicht frommer im engen Sinn, aber menschlicher. Und das ist, was im Letzten bei Gott zählt.

Amen.

² R. Bucher/K.H. Ladenbach, „Räume des Aufatmens“. Welche Seelsorge brauchen Menschen heute? In: R. Bucher (Hg.), Die Provokation der Krise. Zu zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche, Würzburg 2004, S. 154–176, hier 166.